Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

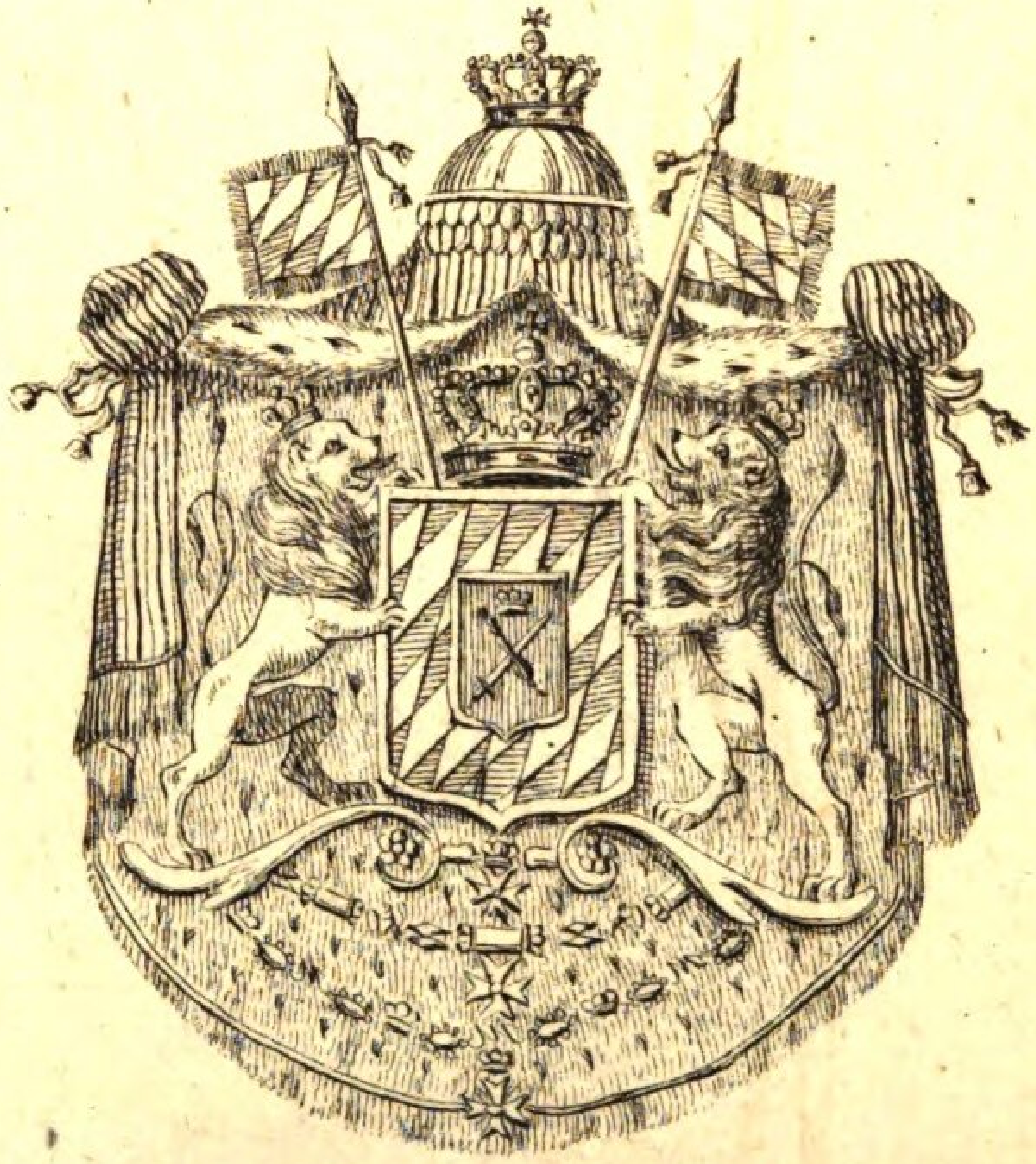
Aphorismen zu der Schrift von Professor Frieder. Thiersch über gelehrte Schulen, mit besonderer Rücksicht auf Baiern

Frankfurt a. M. 1827

Bavar. 107 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10370497-9

Bavar.
107
m

Bav.
07 m.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36616664980011

<36616664980011

S

Bayer. Staatsbibliothek

R

Aphorismen

zu der Schrift

von

Herrn Professor Friedrich Thiersch

über

gelehrte Schulen

mit

besonderer Rücksicht auf Baiern.

Frankfurt am Main

in der Verlagsbuchhandlung von Ludwig Reinherz.

1827.

389

C.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Aphorismen

zu der Schrift

von

Herrn Professor Friedrich Thiersch

über

gelehrte Schulen.

„Gewisse Unternehmungen sind nur in bestimmten Zeiten möglich; das macht eben den Charakter der Jahrhunderte, dessen Leitung von einer höhern Hand abhängt."

Joh. v. Müller.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Herr Hofrath Professor Thiersch hat dem Publicum ein Werk übergeben, was seinem Inhalte und seinem Zwecke nach die Aufmerksamkeit aller Gebildeten und aller Regierungen in hohem Grade verdient. Er spricht mit Sachkenntniß, Erfahrung und Beredtsamkeit von einer der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, und zwar unter äußern Verhältnissen, welche unter der weisen Regierung eines Königs, welcher selbst Freund und Kenner des klassischen Alterthums, Künste und Wissenschaften huldreich befördert, dem Schulwesen Baierns eine neue Gestaltung versprechen. Um so mehr verdient ein solches Werk

eine genaue und freimüthige Prüfung zur Vergleichung und Würdigung der Ansichten, damit in dem Gährungsprocesse der verschiedenen Meinungen sich das Bleibende als gediegene Wahrheit bewähre und aufkläre, und durch die Wahl des Besten die mangelhafte Wirklichkeit in eine vollkommnere Zukunft verwandelt werde. Was Referent sich bei sorgfältiger Lesung des lehrreichen Buches niedergeschrieben hat, theilt er Sachkennern und Jugendfreunden mit, nicht um das polemische Geschäft eines Recensenten zu übernehmen; sondern um mit Beleuchtung der gemachten Vorschläge seine Ansichten und Erfahrungen, welche in einem, dem Berufe des Hrn. Verfassers, verwandten Wirkungskreise drei Decennien umfassen, über die berührten Gegenstände partheilos und freimüthig, zur vermittelnden Prüfung vorzulegen.

Was Herr Professor Thiersch über Bestimmung der gelehrten Schulen (S. 1 — 30) sagt, trifft im Wesentlichen mit den Ansichten des Ref. zusammen. Für den Ausdruck: »Bildung zur Menschlichkeit,« würde er lieber »Menschenbildung (Humanität) Menschenthum (Humanismus)« gewählt haben, weil der Ausdruck »Menschlichkeit« zweideutig und nicht erschöpfend ist, weßhalb man ihn auch durch die Prädikate: schöne, edle Menschlichkeit genauer zu bestimmen suchte. Außerdem würde er den Zweck der Schulbildung mehr aus dem Begriffe und der Natur des Menschen, als aus äußern Gründen und den gemeinschaftlichen Bedürfnissen der Stände abgeleitet wünschen, da es grade ein unterscheidendes Merkmal des Humanismus ist, sich von den verschiedenen Ansprüchen der Berufsbildung unabhängig zu er-

halten. Der Name Mensch enthält zugleich, wie jeder vollkommene Organismus, die Bezeichnung seiner Bestimmung in sich und der alte sinnreiche Spruch: »homo sum: humani nihil a me alienum puto« deutet zugleich die Wahl der zweckmäßigen Bildungsmittel hinreichend an. Auf dem Wege einer wissenschaftlichen Begründung des Begriffes der Menschenbildung würde auch der zu unbestimmte und beschränkte Begriff der sogenannten allgemeinen Bildung (S. 12) vermieden worden seyn, und sich ergeben haben, daß alle Schulen, wie die Menschheit, einen gemeinschaftlichen Endzweck verfolgen und durch eine höhere Einheit verbunden werden.*) Die

*) Vergleiche »Organisation der Gymnasien. 1825. Riga und Dorpat.« — Versuch über Bildung durch Schulen christlicher Staaten, von C. L. Roth,

Bildungsmittel sind nicht sowohl der Art, als dem Grade nach verschieden. Religion, Wissenschaften und Fertigkeiten liegen überall zum Grunde; aber ihre Behandlungsart ist hauptsächlich durch die Grade der Wissenschaftlichkeit verschieden, welche endlich in dem Studium der höhern Wissenschaften, der Mathematik, der Natur und der Entwickelungsgeschichte der Menschheit, wohin auch das Studium des Alterthums gehört, ihre Vollendung, so weit sie Schulen zukommt, finden soll. Die Bildung eines Volkes muß, seiner Religion, Staatsverfassung und seinem Charakter gemäß, gleichsam aus einem Gusse hervorgehen, und sich aus Einem Principe organisch entwickeln, aber nicht aus allerlei Bruchstücken der Bil-

---

Rector am K. B. Gymnasium in Nürnberg, Nürnberg, 1825.

dung verschiedenartiger Völker mechanisch zusammengesetzt werden. Ein gemeinschaftlicher Zweck und Ein Geist muß den ganzen Schulkörper, als einen lebendigen Organismus, beseelen, und die unterste Volksschule muß darin mit der höchsten gelehrten Schule zusammenstimmen. Die Interessen aller Stände des Staats müssen im Wesentlichen auf allen Bildungsstufen vereinigt werden. Wodurch könnte dieß aber sicherer geschehen, als durch den gemeinschaftlichen Geist des Christenthums und der Wissenschaftlichkeit, welcher die neue Zeit gestaltet hat? Lehrer und Schüler müssen auf allen Bildungsstufen die Ansicht gewinnen und festhalten, daß sie sich als sittlich und geistig freie Organe einer göttlichen Weltordnung kennen lernen, den erhabenen Schöpfungsplan auffassen, in denselben eingreifen und in seinem Geiste zu dessen allgemeiner Offenbarung

und Verherrlichung mitwirken sollen. Denn die Erziehung ist eine stätige Offenbarung des Göttlichen in der menschlichen Natur, dessen sich der Zögling durch Hülfe des Erziehers deutlich bewußt werden soll. Sie ist eine Tradition der Divinität von Geschlecht zu Geschlechte, von Mund zu Munde, und alle Lehrer muß daher die lebendige Ueberzeugung in ihrem Berufe begleiten, daß Wahrheit, Tugend und Schönheit nur verschiedene Erscheinungen derselben geistigen Bildungskraft seyen, welche durch Religion, Wissenschaft und Kunst nach dem Einen, was Noth thut, hinstrebt, nach dem Leben in Gott! Die Schule darf daher keinen Stand auf Unkosten des andern begünstigen, und ebensowenig Fakultisten bilden wollen, als Demokraten, oder Aristokraten, oder Argyrokraten, welche jetzt unter allerlei Namen und Formen ihre An-

sprüche geltend zu machen suchen und indem sie dem Staatskörper das Blut abzapfen, auch das Leben seines Geistes zerstören, und alle höhere Kultur untergraben;*) denn der Staat ist nur eine erweiterte Persönlichkeit. Dadurch werden zugleich die einseitigen Urtheile und Ansprüche unwissenschaftlicher Geschäftsmänner, wie sie Herr Professor Thiersch und Andere mit ihm oft erfahren haben, wornach die höhern Schulen dem Staate nur Männer zu einem bestimmten Geschäfte, zu einem ad hoc (S. 17) unterrichten, oder vielmehr *abrichten* sollen, und ebenso die Besorgnisse jener Finsterlinge und »*Heuchler der Furcht*« (S. 23), welche das Licht

*) Vergleiche De Tracy im Kommentare über Montesquieu's Geist der Gesetze, bearbeitet von C. E. Morstadt. 2r Bd. S. 280.

scheuen, und sich vor ihrem eigenen Schatten fürchtend, die Unwissenheit gerne in den Dienst der Gewalt und Willkühr nehmen wollen, am gründlichsten zurückgewiesen, und die großen Nachtheile, welche sowohl für die Kassen, als auch für die moralische Kraft des Staats aus der Unzahl der anmaßenden Halbwisser und Scheingebildeten und eisernen Buchstäbler erwachsen, bis zur Evidenz dargethan.

In dem Abschnitte »vom Lehrstande«, (S. 31 — 121) hat der Herr Verfasser die Entwickelung desselben, als eines selbstständigen, und ebenso nothwendigen, als achtbaren Standes, erschöpfend und treffend dargestellt und gezeigt, daß ihm Ehre und Belohnung (honor et praemium) als Hebel der Thätigkeit in demselben Grade, als jedem andern, um den Staat hochverdienten Stande, gebühren. Der Lehrstand aber wird in demselben

Grade an öffentlicher Achtung gewinnen, als die bürgerliche Gesammtheit, wovon er einen Theil bildet, an wissenschaftlicher Bildung zunimmt; denn der gebildete Mann steigt und fällt in der Waagschale der öffentlichen Werthschätzung mit der Zahl der Weisen und Thoren. Die Geschichte beweist, daß in dem Grade, als der Lehrstand in der öffentlichen Meinung gewonnen, auch seine glückliche Wirksamkeit zugenommen hat, und daß die Unkosten, welche der Staat auf die Verbesserung der Bildungsanstalten verwandte, durch den Segen einer gründlichen Geistes- und Gemüthsbildung reichlich vergütet wurden. Der Staat, dem gute Schulen auch gute Bürger und Beamte erziehen, hat daher auch unstreitig die unmittelbare Verpflichtung, denselben die Mittel für ihre, mit der Kultur immer steigenden, Bedürfnisse anzuweisen, und weil die öffentlichen

Bildungsanstalten weder bloße Gemeinde- oder Stadtschulen sind, nicht aus den Fonds der Gemeinden oder Städte, welche weder dazu bestimmt sind, noch hinreichen würden; sondern aus der Staatskasse. Keine Erscheinung unserer Zeit kann daher für den Menschenfreund erfreulicher seyn, als die Erfahrung, daß viele edle Fürsten und Väter ihrer Völker mit einander in liberaler Unterstützung der öffentlichen Bildungsanstalten zu wetteifern scheinen, so wie es auf der andern Seite keine verderblichere Maxime geben kann, als das hochwichtige Geschäft des Lehrstandes gleichsam an den Wenigstnehmenden versteigern, und Personen, wie eine Waare, deren Preis mit der Konkurrenz steigt und fällt, behandeln zu wollen.

Jene weisen Regenten kennen den Geist ihrer Zeit und wissen, daß derselbe nur durch

sich selbst, durch weise Aufklärung und sittlich-religiöse Veredelung in der rechten Bahn erhalten werden kann, nicht aber durch offene oder versteckte Zwangsmittel des Obscurantismus, welche seine Regungen zwar für den Augenblick unwirksam und unsichtbar machen; ihn selbst aber weder verbessern noch vertilgen können. Die Verbindlichkeit des Staats, die öffentlichen Bildungsanstalten möglichst zu unterstützen, ist um so größer, je kleiner derselbe ist, damit durch moralische und geistige Kraft gewonnen werde, was an physischer Kraft abgeht. Solche Unterstützungen sind die besten Tilgungsfonds der Kassen für öffentliche Armen- und Correktionsanstalten, welche, wie die Aerzte mit der Menge der körperlichen Uebel, mit der Zahl der Armen und Kranken an Geist und Herz von Jahr zu Jahr zunehmen. Nicht derjenige ist der größere Wohlthäter, welcher

den Hungrigen und Durstigen Brod oder eine Schale Wasser reicht; sondern, welcher sie eine immerfließende, lebendige Quelle graben und die fruchtbare Erde bebauen lehrt. Eine gute Volksschule, Industrie- oder Arbeitsanstalt, gräbt mehr Quellen der öffentlichen Uebel ab, als viele Zwangsanstalten vergebens zu verstopfen suchen. Uebrigens hätten wir gewünscht, daß Herr Professor Thiersch die geschichtliche Erscheinung, daß zu Athen und Rom und in den ersten christlichen Jahrhunderten der Unterricht in der Religion von dem öffentlichen Unterrichte ausgeschieden worden, zwar als Thatsache bemerkt; aber weniger absichtlich hervorgehoben hätte, weil dadurch leicht Mißverständnisse veranlaßt und durch den Verdacht, als sollten auch zu unserer Zeit noch Schulen und Kirchen auf eine ähnliche Weise auseinander gehalten werden, Mißtrauen

gegen die folgenden Verbesserungsvorschläge, und Uebelwollen entstehen können.

Es war dieser Mangel eines religiösen Unterrichts der Jugend allerdings eine wesentliche Unvollkommenheit der öffentlichen Schulen, welche durch den Sieg des Christenthums gehoben wurde. Von dem göttlichen Geiste des Christenthums ging die höhere Richtung der neuern Erziehung aus, und wurde die Seele und das Princip unserer Menschenbildung.

Der Herr Verfasser hat aus Erfahrungs- und Vernunftgründen hinreichend dargethan, daß der geistliche Stand nicht mehr ausschließend den Lehrstand in unserer Zeit bilden könne, daß jedes Talent zu freier Bewerbung zugelassen und ihm die Bahn dazu geöffnet werden soll, und daß auch hier wie überall, nur der Würdigste der beste Lehrer sey. Wenn aber nur dem Würdigsten der Unter-

richt und die Leitung der Jugend anvertraut werden soll, — und der würdigste Lehrer wird auch immer der beste Christ seyn; — dann dürfen zwar nicht Geistliche allein Anspruch darauf machen, und auch nicht bloß als solche; sondern erst nach einer hinreichend philologisch-pädagogischen Vorbereitung, wozu sie schon ihr Beruf in seiner pädagogischen Richtung auffordert; aber auch nicht Philologen, oder Mathematiker oder Geschichtskenner allein, oder irgend ein Fakultist als solcher. Es muß jedem Jugendlehrer und Vorsteher zur unerläßlichen Pflicht gemacht werden, sich ebensowohl mit dem Geiste und Lehren des Christenthums bekannt zu machen, als mit dem Geiste des Alterthums. Künftige Gymnasiallehrer werden sich daher vor ihrer Anstellung in besondern Amtsprüfungen, wie im Preußischen schon geschieht, darüber auszuweisen haben, ob

sie die Hauptkollegia des Theologischen Studiums nicht bloß gehört; sondern auch verarbeitet haben, so daß sie im Stande sind, den Religions-Unterricht in Schulen zu übernehmen. Sie werden außer einer gründlichen Kenntniß der Biblischen Exegese, also auch der Hebräischen Sprache, und der Glaubens- und Sittenlehre, auch einen mustergültigen, frommen Lebenswandel, welcher ihren Lehren erst Eingang und Werthschätzung verschafft, bewähren müssen. Bei Besetzung der Rektorate wird man nicht zuerst, wie gewöhnlich, darnach fragen dürfen, ist er ein nahmhafter Philologe? sondern, ist er ein wahrhafter Pädagoge, welcher für die Menschheit begeistert, sich durch eine christliche und philosophische Bildung, durch Menschen- und Völkerkunde mit der menschlichen Natur auf allen Stufen ihrer Entwickelung und den Mitteln zu ihrer

sittlichen und geistigen Veredelung vertraut gemacht hat? Man wird nicht allein darnach fragen dürfen: ist er in irgend einem Fache ein gründlicher Gelehrter? sondern, ist er ein durch das Leben, die Wissenschaften und Kunst gebildeter, und durch Einsicht und Umsicht, aus gereifter Erfahrung bewährter Mann? Ist er ein wahrer Jugendfreund, berufen zum Lehrer und Erzieher durch vorherrschende Neigung, die zu jeder persönlichen Aufopferung freudig entschlossen ist, und wird er nicht bloß von einem rechtlichen Sinne, welchen wir von jedem guten Bürger fordern dürfen, geleitet; sondern durch die Gottesgabe eines kindlichen Gemüthes, voll Christusliebe, als Seele und Geist jeder wahren Menschenbildung, begeistert? Zur Ausbildung solcher von der Natur berufenen Lehrer bedarf es aber, wie auch der Hr. Verfasser andeutet, vor allem pädagogisch-

philologischer Seminarien, welche sich aber nicht auf die Lehren und Erklärungen eines pädagogischen Compendiums, (woran wir übrigens, so fern dasselbe das Ganze der Schulbildung mit Rücksicht auf das Alterthum umfassen soll, außer den trefflichen Vorarbeiten in den ähnlichen Werken von Sailer, Schwarz, Niemeyer,*) Delbrück und Andern, noch Mangel leiden,) oder eines alten Klassikers beschränken; sondern, welche zugleich praktisch-bildende Anstalten sind, und zwar unter der Leitung eines Mannes stehen, welcher seine Belehrungen nicht aus Büchern allein; sondern hauptsächlich aus eigenen Erfahrungen als Erzieher und Schulmann schöpfen kann. Dazu

*) z. B. Originalstellen griechischer und römischer Classiker über die Theorie der Erziehung und des Unterrichts. Von Dr. A. H. Niemeyer, Halle 1813.

bedürfen wir ferner in letzter Instanz überall Schulbehörden, welche unter dem Vorsitze eines wissenschaftlichen und für Veredelung der Menschheit begeisterten Geschäftsführers, aus vorzüglichen Theologen, aus erfahrnen Pädagogen und Schulmännern bestehen, welche durch klassische und allseitige Bildung ausgezeichnet, das Schulleben mehr oder weniger selbst durchgelebt, seine Anforderungen an sich unmittelbar erfahren, und mit den Zwecken und Bedürfnissen des Staates und der Volksbildung vollkommen vertraut sind. Wir finden daher die Forderungen des Hrn. Verfassers nichts weniger als überspannt; sondern wünschten nur das erhabene Ziel der Jugend- und Gesammtbildung eines Volkes, ein allgemeines Gottes-Reich, was auch den Staatsverfassungen in der Idee vorschweben soll, durch den Geist des Christenthums und die ein-

stimmige Gotteskraft der Wissenschaft und Kunst, von Geschlecht zu Geschlecht vorzubereiten, noch deutlicher hervorgehoben, und sofern das Schulwesen eines Staats auch ein Ganzes und einen lebendigen Organismus, welcher aus Einem Principe hervorgeht, und von Einem Geiste beseelt wird, darstellen soll, zu einer umfassenden Reform desselben für alle Schulen aufgestellt, und als gemeinschaftlichen Endzweck dargestellt zu sehen. Der fromme Geist der Reformatoren der Kirche, eines Luther und Melanchthon, und solcher Schüler derselben, wie Trotzendorf, muß auch unsere Schulen zum Theil wieder reformiren; die Gottes- und Menschenliebe eines Fenelon, Vittorino und A. H. Frankis muß unsere Erziehung leiten; dann werden wir des rechten Zieles und Bildungsstoffes gewiß, darüber unbekümmert seyn dürfen, ob die Lehrer und

Vorsteher der Schulen Theologen oder Nicht-theologen, sich zu diesem oder jenem Fache oder Stande, zu dieser oder jener Kirche bekennen. Denn das Himmelreich ist für Alle!

Zu dem, was Hr. Professor Thiersch (S. 105 — 120) über den religiösen Unterricht sagt, finden wir im Wesentlichen nichts hinzuzufügen, als die Erfahrung, daß uns in den untersten Klassen des Gymnasiums 3, in den obern 2 Stunden Religionsunterricht wöchentlich hinreichend scheinen, und den Wunsch, daß unsre häuslichen Kreise bald der fromme Geist unserer Vorfahren wieder erfüllen, und die Sonntagsfeier durch stille Andacht und allgemein religiöse Weihe geheiligt werden möge, welche in England zur allgemeinen Volkssitte geworden ist. Jeder Lehrer der höhern und niedern Schulen wird erfahren haben, wie nachtheilig die Zerstreuungs- und

Genußsucht unserer Jugend am Sonntage, auf den Unterricht der nächsten Tage einwirkt; wie gerade am Montage eine gründliche Vorbereitung und Wiederholung zu fehlen pflegt; und wie im Allgemeinen an keinem Tage mehr gegen Sitte und Gesetz, gegen Religion und Moral gesündigt wird, als am Sonntage. Hier ist indeß das Bessere hauptsächlich von einem frömmern Familiengeiste und strengerer Sittenzucht der Aeltern zu erwarten. — Werden übrigens die Gymnasiallehrer, wie wir wünschen, verpflichtet, die Hauptkollegien der Theologie auf Universitäten zu hören und bei der folgenden Amtsprüfung hinreichende Proben ihrer theologischen Kenntnisse abzulegen: so wird jeder Hauptlehrer auch geeignet seyn, den Religionsunterricht in seiner Klasse zu übernehmen, und mit demselben gesegneten Erfolge, als der verdienstvolle Mathematiker in

Schulpforta (S. 116) zu arbeiten. Durch diese Einrichtung wird zugleich die Einheit des religiösen und wissenschaftlichen Unterrichts und der väterlichen Zucht vorzüglich befördert werden.

Was Hr. Professor Thiersch (S. 127 ff.) über die Werthlosigkeit und Zweckwidrigkeit des Studiums der Deutschen und der neuern Sprachen überhaupt in den ersten Schuljahren sagt, finden wir übertrieben und einseitig; ebenso was er über die mechanischen Einübungen der Grammatik der alten Sprachen, als naturgemäß (S. 125 ff.) sagt.

Ein bewußtloses Lernen enthält einen Widerspruch in sich, da keiner Vorstellung unser Bewußtseyn fehlen kann; sofern sie unser Geisteseigenthum oder unsere Vorstellung heißen soll, und da das rechte Lernen gerade das Auffassen mit Bewußtseyn voraussetzt.

Ueberdem, wenn es auch dunkle oder bewußt- lose Vorstellungen, worüber jedoch die Philo- sophen nicht einig sind, geben sollte: so wer- den solche doch von dem Begriffe der Men- schenbildung ausgeschlossen. Was der Hr. Verfasser über die frühe Thätigkeit des kind- lichen Geistes ohne deutliches Selbstbewußtseyn sagt, kann zum Theil zugegeben werden, ohne auf seinen Gegenstand eine Anwendung zu finden. Etwas anderes ist ein Kind von 2, 3 Jahren und ein Knabe von 8 Jahren, wel- cher der öffentlichen Schule übergeben worden ist, und selbst das Kind arbeitet mit seinem Geiste nicht ganz bewußtlos, wiewohl es sich der Thätigkeiten desselben nicht als solcher und deutlich bewußt ist, so wenig als der erwach- sene Mann bei dem raschen Gedankenwechsel. Die Aufmerksamkeit des Geistes wird erst spät und absichtlich von den Gegenständen des Geistes

auf sich selbst durch Reflexion zurückgewandt. Die Beurtheilung der neuern Sprachen, halten wir überhaupt für zu hart. Man beseele ihre Grammatiken nur mit einem wissenschaftlichen Geiste, setze an die Stelle bloßer Praktiker überall wissenschaftlich gebildete und methodische Lehrer, weise ihnen in den öffentlichen Schulen eine ehrenhafte Stelle an, und die Geringschätzung der neuern Sprachen und ihrer Lehrer, wird sich bald in Achtung und Werthschätzung verwandeln. Das Studium des menschlichen Geistes im Spiegel der neuern Sprachen verdient nicht weniger eine angemessene Beachtung, als die Erforschung der alten Sprachen. Sie sind nach Maaßgabe ihres Bildungsgrades eben so geregelt, als die alten; nur sind ihre Regeln noch nicht in einen abgeschlossenen Codex der Grammatik gebracht, weil sie noch lebend sind; denn eine lebende Sprache hat das Princip

ihres Wachsthums und ihrer Fortbildung noch nicht, wie eine todte, verloren. Auch die Regeln der alten Sprachen sind bekanntlich weder erschöpft, noch immer so sicher ausgemittelt und bestimmt, als zuweilen vorgegeben wird; theils, weil die alten Schriftsteller, selbst noch ohne ein geschriebenes, grammatisches Normativ, sich nur von dem lebendigen Sprachgeiste und dem Gefühle eines mit den Zeitaltern wechselnden Sprachgebrauchs leiten ließen; theils, weil die immer bildsame Sprache mit dem Volke aus ihrem Leben herausgerissen wurde, also noch nicht überall geregelt seyn konnte. Die neuern Sprachen aber, als solche schon für todt, und die todten für lebendig zu erklären, ist dem Sprachgebrauche zuwider und unnatürlich. (S. 130 und 131.) Eine Sprache, welche noch im Munde eines Volkes lebt, und sich mit ihm fortbildet, kann

darum nicht für todt gehalten werden, weil ihre ursprünglichen Wurzeln zum Theil verloren, oder von neuen und lebendigen Sprößlingen verdrängt worden sind. Wenn die Französische Sprache ihrem poetischen Gehalte nach den alten und auch vielen neuern Sprachen aus bekannten Gründen weit nachsteht: so sind die zahlreichen trefflichen Redner und übrigen Prosaisten der Franzosen darum nicht genöthigt gewesen, ihre Meisterwerke aus Backsteinen zu bauen, wo die Alten sie aus Marmor fügten, (S. 132) und ein witziger Einfall Voltaire's, wie er ihn liebte, kann für uns nicht für einen partheilosen Richterspruch gelten, so wenig, als sein bekanntes Urtheil über das Meisterwerk Shakesspeare's, Hamlet, »daß es von einem besoffenen Wilden herzurühren scheine.« Wenn ferner der Werth der Lateinischen Sprache, sich zur Griechischen

verhält, wie der Werth der neuern Sprachen zur Lateinischen: so fragt sich, wie die folgerechten Humanisten sich gegen die Inconsequenz sicher stellen wollen, daß sie nicht die Griechische Sprache, für die Lateinische, als Hauptsprache in die Schulen verpflanzen; sondern den Anforderungen des neuern Zeitgeistes, und der einzelnen Berufe, welche das Studium der Lateinischen Sprache hauptsächlich zum Bedürfnisse machen, gegen das Wesen des Humanismus Gehör geben. Denn was Hr. Professor Thiersch und Andere zur Rechtfertigung dieser herkömmlichen Methode, wornach die Lateinische Sprache die natürliche Brücke des frühern Alterthums zur neuern Kultur bildet, gesagt haben, ist hauptsächlich aus den gesellschaftlichen Institutionen der neuern Zeit geschöpft, und läßt sich aus der Geschichte des Schulwesens hinreichend erklären, führt aber auf

Umwegen zur gemeinschaftlichen Urquelle und widerspricht dem Bildungsgange der Menschheit, welcher die Erziehung des Individuums leiten soll, sowie der idealen Richtung der höhern Geistes- und Menschenbildung, welche für die Jugend nur das Mustergültige zum ersten Bildungsstoffe empfiehlt. Wir halten es daher mit denjenigen, welche das Studium fremder Sprachen auf den Grund einer genauen Kenntniß der Muttersprache bauen, mit dem Griechischen anfangen, hieran das Lateinische anschließen, und auf diese die neuern Sprachen nach den Graden ihres innern Werths und ihrer äußern Wichtigkeit folgen lassen. Dieser Weg bleibt nicht bloß der Natur treu; sondern hat sich auch in dem öffentlichen und Privatunterrichte schon als ausführbar und zweckmäßig bewährt.

Was Hr. Professor Thiersch über die

Vorzüge des klassischen Studiums überhaupt sagt, ist im Allgemeinen vortrefflich, im Besondern nicht frei von Uebermaaß. Uns scheint (S. 136) ein Joh. v. Müller für den deutschen Jüngling allerdings verständlicher zu seyn, als ein Thukydides; leichter eine Rede von Foy und Canning, als von Demosthenes und Cicero. Es ist nicht bloß die fremde Sprache der Grund davon; sondern die Unbekanntschaft mit der alterthümlichen Verfassung, Denk- und Empfindungsweise, mit den öffentlichen und Privatinstitutionen aller Art; Gegenstände, welche nicht bloß der Jugend, sondern auch dem Manne noch große Schwierigkeiten machen und noch täglich Untersuchungen und neuen Ergebnissen unterworfen bleiben. Wie ganz anders urtheilen wir jetzt über viele Dinge der Art, nach den neusten Forschungen eines Böckh, Niebuhr und Anderer, als es vorher

geschah; wo man folglich in Vergleich mit uns, die Alten noch falsch verstand und beurtheilte. Noch sind die Acten in den gelehrten Streitigkeiten eines H. Voß und Kreuzer, eines Herrmann und Böckh und Anderer nicht abgeschlossen, womit so manche bisher als Wahrheit festgehaltene und weitumfassende Behauptung steht und fällt, und werden bei dem Mangel an zuverlässigen Zeugnissen und der subjectiven Verschiedenheit ihrer Beurtheiler auch nie ganz abgeschlossen werden. Wie ganz anders werden wir wahrscheinlich einst über viele Erscheinungen des klassischen Alterthums in Sprachen und Wissenschaften urtheilen, wenn wir mit Asien, der Wiege der Menschheit, und Aegypten vertrauter geworden sind? Am ähnlichsten bleiben sich freilich die Dichter, und es stehen die ältesten und ungelehrtesten wie Homer, allerdings mit einem Ossian und

neuern klassischen Dichtern für den Sprachkundigen dem Verständnisse nach fast auf derselben Linie; ja wir möchten einen Dante für noch schwieriger halten. Aber wird sich der Knabe eben so leicht des Homerischen Sprachgebrauchs und der alterthümlichen Weltansicht bemächtigen, als einer neuern Sprache und ihres Inhalts? Schwieriger noch als der einfache Homer, eines Pindar nicht zu gedenken, möchte der kunstreiche Virgil für die Jugend zu beurtheilen seyn, und schwieriger, als ein Tasso oder die Henriade, wiewohl die lyrischen Parthien derselben jedes unverdorbene Gemüth auf ähnliche Weise bewegen werden. Mit der Verwickelung der politischen Verhältnisse und der Zunahme gelehrter Bildung wachsen bekanntlich auch die Schwierigkeiten des Verständnisses der alten Dichter. Daher die Nachahmer klassischer Vorbilder,

die gelehrten Alexandriner und ihre römischen Nachahmer, wie Properz, auch einer umfassenderen Gelehrsamkeit zu ihrem Verständnisse bedürfen, als ihre einfacheren Muster, mithin sich von dem ungelehrten Natursinne der Jugend immer mehr entfernen. Und welch ein ganz anderer Geist belebt die griechischen Tragiker, als die neuern Dramatiker? Zweck, Inhalt und die Darstellungsmittel des Drama's haben sich mit der Religion, Politik und Volksbildung umgestaltet. Wir können uns von der Wirkung des alten Chor's kaum einen angemessenen Begriff machen, und die neuern Nachahmer desselben haben alle ihren Zweck mehr oder weniger verfehlt, weil sie ihn auf einen ganz fremden Boden verpflanzten. Warum schwankt überhaupt die neuere Schicksalstragödie auf dem phantastischen Boden zwischen Antikem und Modernem, zwischen Vernunft und Aberglau-

ben, ohne selbstständige Haltung umher und verwandelt den Kampf jenes erhabenen Fatums, welches Götter und Menschen beherrschte und in dem allgemeinen Volksglauben Bedeutung und Ausdruck fand, mit der freien Heldenseele, in einen Aufruhr der Gespenster der Hölle und Kirchhöfe oder rächender Leidenschaften de lana caprina oder in das possenhaft-grausame Spiel der Katze mit der Maus, im Fall das unschuldige Schicksalsopfer grade an dem Tage oder unter dem Gestirne geboren wurde? Will sie nicht den Geist des Alterthums an der Hand des Christenthums über unsere Volksbühne führen und die religiöse Weltansicht der entschwundenen Vorzeit in die lebendige Gegenwart, welche Religion und Verfassung, Geschichte und Erziehung ganz umgestaltet haben, verpflanzen? Wie kann die Reinigung und Aussöhnung der Leidenschaften und Affecte nach Aristoteles durch

die ehrfurchtsvolle Ergebung in den Willen des unabänderlichen Verhängnisses bewirkt werden, wenn der Glaube daran verschwunden ist? Wie die Philosopheme des Alterthums vorübergegangen sind und nur in der Entwickelungsgeschichte der Geisteswissenschaft noch ihren Hauptwerth finden: so haben sich auch die Kunstansichten und Werke des Alterthums für uns in mustergültige Studien verwandelt, welche wir in ihrer eigenthümlichen Vortrefflichkeit erforschen müssen, ohne uns auf ihre Nachahmung beschränken zu dürfen, wozu aber eine zu mangelhafte Kenntniß der neuern Zeit und Bildung und einseitige Begeisterung der Jugend für das Alterthum in Schulen leicht verleitet. Die bloße Nachahmung würde überdem das Unmögliche versuchen, indem sich das Eigenthümliche und Klassische nicht nachahmen läßt. Sie muß daher in Nachbildung des

Unwesentlichen und Manier ausarten. Nach dem Vorbilde der Griechen, welche selbst klassischer Muster entbehrend, genöthigt waren, ihrem eigenen urkräftigen Genius zu vertrauen, sollen die Talente unserer Zeit, woran es nicht fehlt, wie Shakesspeare und ähnliche Genien, der Kunst auf eigenem Grund und Boden Tempel erbauen und diese mit musterhaften Kunstwerken, welche ihr selbstständiger Geist geschaffen, zu schmücken versuchen.

Wie verschieden sind ferner die Ansichten der Gelehrten über die Orchestik, Musik und die Messung der metrischen Formen des griechischen Alterthums? Und können die alten Dichter ohne eine sichere Kenntniß derselben nach Verdienst gewürdigt und vollkommen gewürdigt und genossen werden? — Leichter sind aus bekannten Gründen die Historiker; schwerer wieder die Philosophen, bei aller Gesund-

heit der Gedanken und der Popularität des Ausdrucks derselben, welche von den Alten mit Recht gerühmt werden und welche die sophistische Sprache mancher neueren Systeme und die Barbarei ihrer Terminologie beschämen. Diese Bemerkungen sollen das wissenschaftliche Studium der Alten durchaus nicht beschränken; sondern nur vor Mißbrauch desselben warnen und die größere Schwierigkeit der meisten alten Schriftsteller in Vergleich mit den neuern für die Jugend, für welche jene auch nicht geschrieben haben,*) so wie

*) Als Melanchthon auf seiner Rückreise vom Regensburger Kolloqium die Schule zu Annaberg besuchte und ihn ein Schüler in griechischen Versen begrüßte: so wendete er sich zu seinen Begleitern mit den Worten: »vicit me puer!« Auch mißbilligte er das Lesen des Homer's und meinte, dies wäre auf solchen Schulen Eitelkeit und überschritte die Fähigkeiten des Knaben. (Vergl. N. Arch. für Philol. u. Pädag.

die Ueberzeugung andeuten, daß auch unsere Jugend sich, auf eine ähnliche Weise, wie die griechische, in einem unserer Zeit eigenthümlichen Geiste ausbilden und dazu das gründliche Studium der Alten nur zweckmäßig benutzen soll. Wenn die Eiferer gegen die Alten (S. 143) Recht behalten, so fern der Unterricht in den Klassikern schlecht und unmethodisch und geistlos ist: so möchte leider die Klage über Verdumpfung des jugendlichen Geistes, durch das ihm unverständliche Studium der Alten meist gegründet bleiben, so lange wir, wie Hr. Pr. Thiersch selbst in der ersten Abtheilung mit Recht klagt, nicht mehr tüchtige Seminarien

---

Herausgeg. v. G. Seebode. 1. Jahrg. 5. u. 6. Heft. 1826. S. 64.) Wie würde der Praeceptor Germaniae die weit größern Ansprüche der Art, welche unsere Zeit — und nach Maaßgabe ihrer Fortschritte zum Theil mit Recht — an die Jugend zu machen pflegt, beurtheilen?

und Uebungsanstalten für angehende Gymnasiallehrer haben, und gerade die Anfänger unter den Schülern, welche vor allen einen eben so gründlichen als gewandten Lehrer erfordern, auch Anfängern anvertraut bleiben. In dem Mangel an guten Elementarlehrern liegt, zumal wenn sie von scholastischem Bücherwitze geblendet, schon dem Knaben eine gelehrte Sprachkenntniß aufdringen und über dem Erlernen der Grammatik die Sprache selbst vergessen, oder von ungefügiger Selbstgefälligkeit bethört, sich gegen Rath und Erfahrung sträuben, ein Hauptquell der Uebel, welche vorgeblich dem klassischen Studium an sich zur Last fallen sollen. Möchte bald überall geschehen, was durch die Weisheit und Liberalität preiswürdiger Regierungen schon längst geschah und noch täglich geschieht. Möchte jede Universität sich durch ein gut fundirtes

und zweckmäßig eingerichtetes pädagogisch-philologisches Seminar, als Pflanzschule künftiger Gymnasiallehrer auszeichnen und sich angemessener Unterstützungen aus den Kassen des Staats, welcher seine Kapitalien ja auf keine bessere Zinsen anlegen kann, erfreuen!

Was Hr. Pr. Thiersch von den schnellen Fortschritten einer Auswahl von 6 Schülern von 10 — 12 Jahren, die in 2 Monaten das erste Buch der Odyssee, von der Kenntniß der Buchstaben an, vollkommen lesen und verstehen lernten, rühmt: kann nur von dem leichten Verständnisse eines Naturdichters, wie Homer, und hauptsächlich in Folge eines zweckmäßigen Privatunterrichts, worin wir ähnliche Erfahrungen gemacht haben, gelten; aber nicht einen Beweis für die Leichtigkeit der alten Schriftsteller überhaupt abgeben. Dasselbe Ergebniß läßt sich auch mit Ossian erzielen.

Die Gründe des Hrn. Pr. Thiersch, für die frühere Erlernung des Lateinischen, als des Griechischen, scheinen uns, wie schon bemerkt wurde, nicht hinreichend zu seyn (S. 159 ff.). Das Lateinische liegt dem unmittelbaren Bedürfnisse der Jugend eben so fern, als das Griechische; wenn man von den künftigen Berufsbedürfnissen, welche auf die Schulen keinen unmittelbaren Einfluß äußern sollen, absehen will. Auch wird das Lat. Schreiben, durch den Anfang mit dem Griechischen nicht beschränkt, sondern befördert; mithin dadurch den Bedürfnissen des Lateinischen, als der allgemeinen Sprache der Gelehrsamkeit, noch sicherer abgeholfen. Eben so wird das grammatische und gründliche Studium der lateinischen Sprache überhaupt durch Voraussendung des Griechischen erleichtert werden, zumal wenn es wahr seyn sollte, wie Hr. Pr. Thiersch

(S. 160) behauptet, daß die griechische Grammatik regelmäßiger und faßlicher sey, als die lateinische; was indeß theils der Natur dieser höchst vollendeten Sprache, theils der Erfahrung widerspricht, wie auch (S. 165) der gelehrte Jesuit Josephus Juventius schon andeutet, welcher mit Recht schon die griechische Sprache, als schwieriger und als erste Sprache für gelehrten Jugendunterricht aufstellt.

Wie nachtheilig der Mangel an Selbstständigkeit der Sprache auf die Darstellungsweise zurückwirke, davon giebt die Schreibart des Hrn. Pr. Thiersch oft selbst einen Beleg. Bei aller Kraft, Frischheit, und Lebhaftigkeit des Ausdrucks und bei musterhaften Stellen im Einzelnen, wo sich die Sprache von alterthümlichen Formen frei und mit selbstständigem Geiste bewegt, leidet dieselbe doch nicht selten an den Gebrechen der Schwerfälligkeit,

Ueberladung der Perioden durch Zwischensätze und Undeutlichkeit, wodurch der Leser oft genöthigt wird, denselben Perioden einigemal zu lesen, um den Hauptgedanken und Zusammenhang festzuhalten. Wir erkennen hierin die Folgen der gewohnten Nachbildung des antiquen Periodenbaus, welcher sich durch Hülfe der Participialconstruction und deutlicher Kasusformen die Klarheit des Hauptgedankens bewahrt, in den neuern Sprachen dagegen, welche jener Vorzüge meist entbehren, Schwerfälligkeit und Undeutlichkeit verursacht. Die periodische Kunst und Schönheit der Schreibart, beruht bekanntlich in den neuern Sprachen, zum Theil auf ganz andern Gründen, als auf den Stylregeln der alten Klassiker, und kann daher eben so wenig durch Studium derselben allein, als durch die Umgangssprache gelegentlich oder zu Hause durch Privatfleiß

von der Jugend erworben werden. Theorie und Uebung nach neuern klassischen Mustern unter geschmackvoller Leitung, müssen sich dazu mit dem Talente verbinden. Der Styl, sagt Büffon, ist der Mensch und dieser ist ein Zögling der Natur und seiner Zeit. Dieselben Alterthümlichkeiten der Schreibart finden wir auch bei vielen, übrigens verehrungswürdigen Nachahmern oder Uebersetzern klassischer Schriftsteller, welche sich auf Unkosten der deutschen Sprache an ihre Vorbilder in der Form zu sorgfältig anschlossen. So begegnen wir dem verflochtenen Periodenbaue des kunstreichen Uebersetzers des Plato, Schleiermacher, auch überall in seinen christlichen Reden und zu Lateinischen Ciceronianischen Stylübungen sind die Deutschen Schriften des hochverdienten Ernesti vorzüglich geeignet. Nachahmungswürdige Beispiele von einer selbststän-

digen Behandlung der Sprache geben uns unter den Uebersetzern v. Knebel, Gries, A. W. von Schlegel u. A. und unter den berühmtesten Kennern des klassischen Alterthums F. A. Wolf, besonders in seiner lateinischen, alle Zeitalter umfassenden Schreibart,*) und Fr. Jacobs, welcher zugleich als ein Muster unter den deutschen Stylisten vorglänzt.

Wenn sich die Erfahrung mehrseitig bewährt, daß sich viele Jünglinge späterhin mit Vorliebe dem Griechischen zuwenden: so erklärt sich diese Erscheinung einmal daraus, weil sich der unbefangene und bessere Kopf bald von der Vorzüglichkeit des griechischen Alterthums vor dem römischen überzeugt, und

*) Wir erinnern hier vorzüglich an seine klassische lat. Uebers. einiger Platonischen Dialogen, woran der große Mann einige Decennien hindurch mit Vorliebe verbesserte.

dann, weil ihm das lateinische Sprachstudium im Anfange oft durch Pedanterie erschwert und verleidet wurde, wogegen er sich bei dem später eintretenden Studium der griechischen Sprache schon durch eigene Einsicht und wissenschaftliche Selbstständigkeit mehr zu bewahren weiß. Hiezu kommt, daß die griechische Grammatik durch die Bemühungen nahmhafter Gelehrten, z. B. des Hrn. Verfassers selbst, Buttmann's und Matthiä's, der lateinischen Grammatik in wissenschaftlicher Behandlungsart und naturgemäßer Anordnung des Stoffs schon seit Jahren voranging, wiewohl auch hier noch sehr viel zu leisten übrig geblieben ist.

Wenn Hr. Pr. Thiersch das besondere Studium der Muttersprache in den ersten Schuljahren für werth- und erfolglos und der Jugend widerlich erklärt, und in der Folge der strengen und ihrer Natur nach angreifen-

den Uebung der lat. Grammatik, die deutschen Musen gleichsam zur Milderung zugesellen und die Elemente der Muttersprache, gleichzeitig mit den Anfangsgründen der lat. Sprache eingeübt und erlernt wissen will: so würde demnach das an sich herbe und schwere Studium der lat. Grammatik, durch das noch herbere und lästigere der deutschen Sprachlehre gewürzt werden sollen. Wäre diese Lehrart naturgemäß und folgerecht? Und welche Zerstreuung und Zerstückelung und unnatürliche Verbindung sich fremder und widerstrebender Dinge! —

Hr. Pr. Thiersch rechnet 4 Jahre (von 8 — 12 Jahren) auf die Erlernung und Einübung der lat. Grammatik, in 12 Stunden wöchentlich, täglich 2 Stunden. Mit 12 Jahren soll der Knabe seine lat. Grammatik mit genauer Kunde der Ausnahmen und Abweichungen vollständig kennen, in der Uebersetzung in das Lat. keine syntaktischen Fehler mehr

machen, und ihm der Inhalt einer nicht unbeträchtlich prosaischen und poetischen Chrestomathie, oder der Cornelius Nepos in den leichten Biographien geläufig seyn. Dann erst ist er für das Gymnasium reif zu erklären (S. 234). Er stellt daher die Würtenbergischen Präceptorenschulen, Klosterschulen und Landexamina zu Stuttgart als Muster auf, und wünscht eine ähnliche Einrichtung des Schulwesens in Baiern, was wir bei der Bildungsstufe der neuern Völker, welche außer einem gründlichen Studium der Alten, auch die Sprachen und Wissenschaften der Neuern schon in Schulen hervorgehoben, und Selbstständigkeit des Geistes und Volksthümlichkeit befördert wissen will, nicht unbeschränkt billigen können. Wir bleiben sonst noch länger Fremdlinge in unserer eigenen Heimath, Ueberschätzer des Auslandes, und legen unserer Literatur ähnliche Fesseln an, unter welchen be-

sonders die französische Dichtkunst, zumal seit Ludwig des 14ten Zeiten, so sehr gelitten hat und einer zeitgemäßen Poesie gegenüber, welche ein La Martine und Delavigne mit Erfolg versucht haben, mit Recht immer mehr an Werthschätzung verliert.

Was hätte P. Corneille für die tragische Bühne der Franzosen werden können, wenn er dem freien Geiste, welcher ihn noch in seinem Cid leitete, treu geblieben wäre? In welcher eigenthümlichen Herrlichkeit glänzt ein Calderon und Shakesspeare, welche aus eigenem Geiste ihre Meisterwerke hervorzauberten? Wie hat die deutsche Poesie sich gehoben, seitdem sie Lessing von den Fesseln der Nachahmung zu befreien suchte?

Auch den Würtenbergischen Klosterschulen wünschen wir, mit mancher achtbaren Stimme aus der Mitte Würtenbergs, in neuerer Zeit ein umfassenderes Studium der Mathematik,

der Naturwissenschaften und neueren Literatur, welches sich mit ihrem rühmlichen Streben nach altklassischer Gelehrsamkeit, nach dem Vorbilde vieler trefflichen Schulen in Süd- und Norddeutschland, namentlich im Preußischen, und selbst des Gymnasiums zu Stuttgart, sehr wohl verbinden ließe.*)

Ein junger Mensch hätte nach dem Vorschlage des Hrn. Pr. Thiersch eben so viele Jahre (4 Jahre) zur Einübung der Elemente einer besondern Grammatik zu verwenden, als viele andere zur vollständigen Vorbereitung auf den Beruf ihres ganzen Lebens bedürfen.

Wenn Hr. Pr. Thiersch (S. 240) die

*) Der Rector zu Schulpforta, Fr. G. Barth, gab einer Auswahl von Schülern der ersten Klasse Gelegenheit, sich in ihren letzten Schuljahren auch im Englischen, Italienischen und Spanischen so weit zu unterrichten, daß sie einen Klassiker darin, wie Homer und Virgil, lesen konnten. S. Vorrede zur Spanischen Grammatik von demselben, 1787.

Einübung der griechischen Formenlehre und Syntax auf 1 Jahr (in 6 Stunden wöchentlich) und zwar auf das 13te Lebensjahr beschränkt: so scheint diese Zeit bei dem Umfange und der Schwierigkeit des Gegenstandes, in Vergleich mit derselben Aufgabe im Lateinischen, welchem 4 Jahre und 12 Stunden wöchentlich zugewiesen werden, zu kurz zu seyn.

Das 2te Jahr der beiden untern Vorbereitungsklassen des Gymnasiums, oder des untern Gymnasiums, soll nun die Fertigkeit des Eingeübten bezwecken. Schriftliche Uebungen gehen mit Recht in beiden Jahren zur Seite. Dem Lateinischen sollen wöchentlich 8 Stunden, was nicht zu viel seyn wird, gewidmet werden.

Was Hr. Pr. Thiersch über den naturgemäßen Gang des Unterrichts in der sogenannten philosophischen Klasse (S. 321 — 328) und über die Erweckung und Befriedigung des philosophischen Bedürfnisses geschrieben hat,

ist allen Schulmännern, welche die Philosophie aus den Schulen entfernt wissen wollen, zur besondern Beherzigung zu empfehlen. Nur den Gang der Geschichte der Philosophie, oder der Entwickelung des menschlichen Geistes in der Geschichte der philosophischen Wissenschaften, giebt das wahre Vorbild eines vorbereitenden Unterrichts in der Philosophie auf Schulen. Wie das menschliche Geschlecht durch die Bedürfnisse des Geistes zu den Untersuchungen über die Natur der Dinge, über Gott und sich selbst allmählich geleitet worden ist; in den Hauptrichtungen, welche dasselbe hierin genommen, muß auch der Geist des Einzelnen zum philosophischen Studium wieder angeleitet werden. Möchten wir nur bald eine Anleitung zum Studium der Philosophie auf Schulen, in dem Sinne, welchen der Hr. Verfasser andeutet, (S. 328) erhalten; es würde bald einem dringenden Bedürf-

nisse der höhern Geistesbildung in Schulen abgeholfen, und hoffentlich ein wesentlicher Beitrag zur Ausgleichung der verschiedenen, widerstrebenden Ansichten der Schulbehörden und Schulmänner Deutschlands, über das Studium der Philosophie auf Schulen gegeben werden.

Was übrigens die Vertheilung des Bildungsstoffes in den Alten, in Grammatik, Rhetorik und Philosophie oder nach Thiersch, in Poesie, Geschichte, Beredtsamkeit und Philosophie in den gleichnamigen vier obern Gymnasialklassen anbetrifft: so ist diese Eintheilung für eine Anstalt, worin das Studium des Alterthums die Hauptsache bildet, also für eigentliche Gelehrtenschulen, vollkommen geeignet. Aber auch dann, wenn man den Bildungsgang des menschlichen Geistes in der griechischen Kulturgeschichte nur zur Richtschnur wählte, würde sich der

Bildungsstoff für höhere Schulen erweitern. Es würden dann außer dem sorgfältigen Studium der Muttersprache (Grammatik bei den Griechen), das Studium der Naturwissenschaften, und die Uebung in den ersten Kunstfertigkeiten (Ionische Naturphilosophie und erste Kunstperiode), das Studium der klassischen Schriftwerke, namentlich zunächst der poetischen (Homer, die Lyriker und Dramatiker); dann der historischen und rhetorischen, und endlich der mathematischen und philosophischen Schriften, bei dem mathematischen und philosophischen Unterrichte einander in ähnlichen Reihen folgen; dergestalt, daß die letzten 4 Hauptabschnitte, allerdings mit den von Hrn. Pr. Thiersch vorgeschlagenen zusammentreffen würden. Nur die Naturwissenschaften und das Studium der Sprache, Geschichte, Literatur und Verfassung des Vaterlands, würden theils dem Studium der fremden Sprachen voran-

gehen, es weiterhin begleiten, theils mehr hervorgehoben werden müssen.

Was Hr. Pr. Thiersch (v. S. 243 an) über die Nachtheile überfüllter Klassen, über die mögliche Wahl von 40 Schülern für jede derselben, über Studienfreiheit sagt, ist sehr beherzigungswerth.

Nur scheint die Einrichtung von Nebenklassen nicht ganz zweckmäßig zu seyn, theils rücksichtlich der Aeltern, Lehrer und Schüler, welche es in verwickelte Collisionen setzen dürfte, theils wegen der Schwierigkeit der Parallelprüfungen in den Haupt- und Nebenklassen, und ihrer Ausgleichung zur Bestimmung der zu promovirenden 40 Schüler, theils wegen der Stellung der Hauptlehrer und Nebenlehrer überhaupt. Lehrer (besonders als Lehramtskandidaten in allen Nebenklassen und vorzüglich für die obern Gymnasialklassen, wozu sie von Seiten ihres Wissens und Könnens

oft nicht mehr ausreichen dürften) und Schüler würden dadurch auch in der öffentlichen Meinung in Gefahr gerathen, wie Haupt- und Nebensache gewürdigt zu werden. Und was soll in kleinern Städten geschehen, wo keine Parallelklassen aus Mangel an Schülern zur Belehnung eines besondern Lehrers eingerichtet werden können? Und sind nicht kleine Städte am besten zu Musensitzen für Schüler geeignet? Die Klosterschulen in Würtenberg und Sachsen sind einsame und vom Geräusch der Welt und ihren Zerstreuungen entfernte Anstalten. Je einfacher ein Organismus ist, desto naturgemäßer; je künstlicher desto unnatürlicher und in seiner Selbstständigkeit auf die Länge um so mehr gefährdet. Was Hr. Prof. Thiersch (S. 265 ff.) über das Instructorwesen sagt, ist ebenso sach- als erfahrungsgemäß. Dieß Unwesen ist in ganz Norddeutschland unbekannt, der Privatunter-

richt durch Schüler wird bei Ausnahmen, unter eine leitende Aufsicht gestellt und darf auf keiner gut eingerichteten Schule der Willkühr überlassen bleiben. Etwas andres ist es, wenn, wie in den Sächsischen Fürstenschulen, ein besonderer Unterricht durch die Schüler untereinander organisirt und mit dem öffentlichen Unterrichte genau verbunden wird, oder wenn, wie in England, in den Niederlanden und Frankreich die Privatarbeiten unter Aufsicht und Leitung eines öffentlichen Lehrers der Anstalt von den Zöglingen verfertigt und die Selbstthätigkeit derselben in Verbindung mit dem Ganzen, nach einem gemeinschaftlichen Plane, befördert wird.

Wo besondere Privathülfe überhaupt noch für nöthig gehalten werden muß, da ist die Lehrmethode oder Schulverfassung mangelhaft. Doch ist es rathsam, daß jeder Lehrer der untern Klassen die ersten Wochen jedes Kur-

sus öfter und in der Folge von Zeit zu Zeit seine Schüler in der Klasse selbst, unter seiner Aufsicht und Anleitung, schriftliche Vorbereitungen, Wiederholungen, Uebersetzungen aus einer Sprache in die andere anfertigen läßt und mit Rath und That zu zweckmäßiger Privatthätigkeit anleitet, um die Jugend vor Mißgriffen und niederschlagendem Unmuth bei verfehlten Studien zu verwahren.

Polytechnische Schulen neben Schulen für Philologen und eigentliche Gelehrte zu begründen, ist allerdings nothwendig,*) wenn anders die Gymnasien nur Gelehrte bilden sollen, was aber bestritten wird. England, das Vorbild geschickter Gewerbs- und Geschäftsleute, erzieht diese wie das Alterthum, hauptsächlich

*) Ueber technische Lehranstalten v. J. F. Labomus, Hofrath. Karlsruhe. 1824. Ein Wort über gelehrte Schulen nebst einem Vorschlag eines polytechnischen Instituts in Würtenberg. Stuttg. 1824.

durch Beispiel und Praxis, uud wenn die Gymnasien nicht allen wissenschaftlich zu bildenden Männern in den höhern Abtheilungen verschlossen werden sollen; und es naturgemäß ist, die Schule als ein Vorbild des Staates und öffentlichen Lebens zu behandeln, worin alle Stände mit einander und durch einander gebildet werden; wenn ferner der höhere Bürgerstand, als Forst- und Rentbeamte, Baukünstler, Oekonomen, Fabrikanten, durchaus in wissenschaftlicher und Geschmacksbildung, dem sogenannten Gelehrten nicht nachstehen darf, und selbst diese das Alterthum erst dann von seiner wissenschaftlichen Seite ganz fassen und richtig beurtheilen werden, wenn sie sich auf den, noch höhern wissenschaftlichen Standpunkt der neuern Zeit erhoben haben: so möchte eine gemeinschaftliche klassische Erziehung nach alten und neuen Vorbildern für alle Berufsarten bis an die Gränze

der Gymnasialbildung allein als in der Natur des Menschen und der bürgerlichen Verfassung unserer Zeit gegründet angesehen werden dürfen. Mit den obern Abtheilungen des Gymnasiums, dessen Bildung wir im Allgemeinen bis in das 19te und 20te Lebensjahr ausgedehnt wünschen, wodurch zugleich die für den zweckmäßigen Gebrauch der akademischen Freiheit nöthige geistige und sittliche Selbstständigkeit am sichersten und zwar ohne Studienzwang erreicht, und den Ausartungen jugendlicher Charakterlosigkeit auf Universitäten am schnellsten vorgebeugt werden würde, ließen sich Parallelklassen für diejenigen, welche sich keinen Fakultätswissenschaften widmen wollten, verbinden, und hier würden wir dann den trefflichen Lehrplan des Hrn. Pr. Thiersch in den Schülerabtheilungen für Gelehrten-Bildung hauptsächlich empfehlen. Der Ueberfüllung der höhern Schulen ist dadurch leicht

abgeholfen, daß ihre Zahl vermehrt wird, wodurch der Staat sich die größern Unkosten zur Begründung polytechnischer Institute ersparen kann, die nur durch einseitige Beschränkung der Gymnasialbildung nothwendig werden. Nur muß auf Universitäten für die höheren Kunst- und Berufsbedürfnisse der sogenannten polytechnischen Schulen auch insbesondere gesorgt werden, wozu die Verlegung derselben in die Hauptstädte, welche alle technischen Bildungsmittel reichlich anbieten, sehr förderlich seyn wird. Was übrigens über Bildung zur Selbstthätigkeit, von Jugend auf, in Schulen, ebenso kräftig, als treffend gesagt wird (S. 272), läßt sich folgerecht nicht wohl mit dem empfohlenen Einüben der Elementarlehre der alten Sprachen vereinigen. Besondere polytechnische Institute, welche ihre Zöglinge unmittelbar schon aus dem Schooße der Familien, oder aus den untern Gymnasialklassen empfangen,

erziehen fast ebenso viele Apostaten und Gegner des klassischen Alterthums, welche im Gefühle ihrer selbstständigen und wissenschaftlichen Bildung als künftige Geschäftsmänner und Staatsbeamten die Alterthumswissenschaften wenig befördern werden. Unsere Staatsverfassungen sind und werden mit Recht immer mehr auf Germanische und christliche Institutionen gegründet; auch unsere Erziehung soll aus christlichem Princip abgeleitet, auf Germanische Sitten, Denk- und Lebensweise gegründet und berechnet seyn, und in ihrer Richtung zu einem höhern Geistesleben von der Sprache des Vaterlands ausgehend, sich die Erziehung des Menschengeschlechts durch die Vorsehung zum Muster nehmen, also an dem klassischen Geiste der Griechen und Römer heraufbilden und, wie die Gegenwart aus der Vergangenheit hervorging, sich im idealen Geiste der neuern Zeit vollenden, und die Interessen der Men-

schen und des Bürgers, der Christen und des Philosophen, des Fürsten und des Unterthans zu einer friedlichen Einheit verschmelzen.

Trefflich und naturgemäß ist der angedeutete Stufengang der Bildung in den 4 obern Gymnasialklassen (S. 282—293), und ebenso was im Wesentlichen über die Methode des klassischen Studiums (S. 293—309) gesagt wird; doch wäre zu wünschen gewesen, daß der Hr. Verfasser die mit Recht gerügte, gedankenlose und sogenannte geistreiche Oberflächlichkeit, mit weniger Bitterkeit und ohne die Sprache gereizter Empfindlichkeit zurückgewiesen hätte, weil sie der unbefangenen Darstellung der Wahrheit schadet, den Gegner zum Widerspruche reizt, ohne ihn vom Bessern zu überzeugen, zumal da die Urtheile des unbekannten Gegners nur dem Sprachgebrauche der neuern Philosophie und Aesthetik ange-

messen und gegen den bekannten und weit verbreiteten Mißbrauch einseitiger Philologen gerichtet zu seyn scheinen. Wie wenig ein herber Eifer frommt, hat sich schon aus einer Gegenschrift, den »Bemerkungen des Hrn. Pr. Claude ff.«, ergeben, welche im Ganzen mit ziemlicher Mäßigung geschrieben, nicht ohne Persönlichkeiten, welche einer Streitsache fremd bleiben sollen (S. 57), geblieben ist. Was über den Geschichtsvortrag in den 4 obern Klassen (S. 310 ff.) gesagt ist, scheint den Ansprüchen eines guten Gymnasiums nicht zu genügen, und eines der Hauptstudien auf höhern Bildungsanstalten zu sehr zu beschränken. Man vergleiche Löbel, Spielleke, Schaaff, Kohlrausch und Andere über den Geschichtsvortrag auf Schulen.

Was auf Schulen von dem Inhalte der alten Geschichtschreiber den Schülern bekannt wird, ist zur Kenntniß der alten Geschichte

zu wenig, und auch die neuere Geschichte geht bei der vorgeschlagenen Methode zu leer aus. Die Geschichtsvorträge auf Universitäten, können, wie die Erfahrung lehrt, eine zu mangelhafte Geschichtskenntniß auf Schulen nicht mehr ersetzen.

Das Bedürfniß der Gabe des mündlichen Vortrags, zu unserer Zeit ist (S. 314 ff.) nach Verdienst hervorgehoben, doch mit zu starken Farben in der Schilderung der mündlichen Unbeholfenheit, der furchtbaren Berichte, der schauderhaften Papiermassen einer Ständeversammlung. Uebertreibungen im Besondern fördern die gute Sache nicht; die verletzte Empfindlichkeit muß zwar die Wahrheit im Allgemeinen zugeben, tritt aber entweder zum Schaden des Ganzen zurück, oder stellt sich unter die Reihen der Widersacher der guten Sache; zumal da die gerügten Gebrechen zum Theil unverschuldet und hauptsächlich der bis-

herigen Erziehung und einer mangelhaften Schulbildung zuzuschreiben sind, und überhaupt auf ähnlichen Gründen beruhen, als der Verfall der Römischen Beredtsamkeit. (Dialog. de orator. c. 28. ff.)

Die Schilderung der Kraft des lebendigen Wortes (S. 317) gehört zu den schönsten Stellen des Werkes. Uebrigens wird zur Bearbeitung der mündlichen und schriftlichen Uebungen in der Beredtsamkeit (S. 319.) aus der Staatsverfassung, Politik, Geschichte des Alterthums und der neuern Völker, der Lehrer die den Schülern nöthigen Materialien an die Hand geben und ihre Anordnung andeuten müssen, wenn sie etwas Verständiges und Zusammenhängendes leisten sollen. Die Gegenstände liegen an sich dem Kreise des jugendlichen Lebens und Denkens zu fern und können als Stoff der Schreib- und Disputirübungen für Sach- und Sprachkenntnisse nur

unter verständiger und umsichtiger Leitung ersprießlich seyn, ohne in scholastische und leere Streitigkeiten der Selbstsucht auszuarten. Trefflich ist der naturgemäße Gang der philosophischen Vorbereitungsklasse angedeutet worden (S. 321), und dem Ref. ganz aus der Seele geschrieben. Die besondere Abhandlung über den Deutschen Unterricht (S. 337 — 370) müssen wir rücksichtlich des Elementarunterrichts ganz, und in Hinsicht der Stylbildung theilweise mißbilligen, und können die angegebene Methode weder natur- noch zeitgemäß nennen. Dieß im Einzelnen zu entwickeln, würde eine noch ausführlichere Abhandlung erfordern, weil die Behauptung weniger Worte bedarf, auch wohl leichter ist, als die Widerlegung; zumal da sich schon mehrere sachkundige Männer hierüber in öffentlichen Blättern mehr oder weniger ausführlich geäußert haben. Also nur noch einige Worte hierüber:

»Daß wir die eigne Sprache mit der Muttermilch bekommen haben, und es eine Thorheit sey, sie zu lehren oder lernen zu wollen; daß die Deutsche Grammatik dem Knaben nichts biete, was der Rede werth wäre, daß er ihren ganzen Inhalt, die Sprache schon kenne und die methodische Erlernung der Formenlehre ihn mit Dingen behellige, welche sich von selbst verstehen, und daher mit Ueberdruß und Abscheu erfüllen (S. 128.); daß die Deutsche Sprache einfacher und freier, als die Französische, darum auch der Regelkenntniß weniger, als diese, bedürfe, und der Unterricht bisher erfolglos geblieben,« sind zum Theil eben so harte, als erfahrungswidrige Behauptungen. Auf diesen und ähnlichen Vorurtheilen beruht hauptsächlich die Erscheinung, daß unsere Sprache so lange unmündig und unselbstständig geblieben ist, und so vielgestaltig erscheint, als die Menschen, welche sie

sprechen. Erst seitdem man angefangen hat, die Deutsche Sprache neben der Lateinischen, als selbstständig zu behandeln und auszubilden, haben wir auch angefangen, eine literarische Selbstständigkeit unter den Völkern Europa's zu gewinnen. Und wie selten finden wir auch in unserer Zeit eine Mutter der Gracchen, Cornelia,*) die selbst ein Sprachmuster, auch ihre Söhne selbst musterhaft unterrichten kann und will? Daß der Grund eines guten Styls, das richtige Denken und gründliche Wissen sey, lehrt uns freilich schon Horaz in den bekannten Worten: »Scribendi recte, sapere est, et principium et fons.« (A. Poet. 309); aber in welcher Sprache **lernen** wir denn zuerst richtig denken und gründlich wissen? Doch wohl in der zuerst gefühlten und begriffenen Muttersprache, und dann allmählig durch

---

*) Cic. im Brutus c. 27 u. 58; Dial. de orat. c. 28.

ihre Vermittelung in einer fremden? »Der Mensch hat im Allgemeinen nur Eine Sprache, die er vollkommen versteht, in der er denkt, in der er betet, in der er vollkommen sich auszusprechen vermag, wie der ebenso geistreiche, als tiefdenkende Hippel mit Recht behauptet.« *) Ist nun die Sprache nur das Organ des Selbstdenkens: so wird die gründliche Geistesbildung auch nur naturgemäß durch gründliche Entwickelung des Organismus der Muttersprache vermittelt. Und soll der Knabe und Jüngling sich desselben nicht ebenso deutlich bewußt werden, wie des Gliederbaues einer fremden Sprache? Hat die

*) »Ueber den Werth, die Bedeutung und die Art des grammatischen Unterrichts, als Bildungsmittel überhaupt und als Hülfsmittel zur Erlernung der Sprache insbesondere. Von Strack in Bremen.« (Vergl. N. Archiv für Philol. u. Pädag. herausg. v. Seebode. 1ster Jahrg. 5tes u. 6tes Heft. 1826. S. 4.)

Deutsche Sprache nicht an sich und für den Deutschen Jüngling gleiche Rechte, wie die Griechische und Römische für den jungen Griechen und Römer? Macht nicht grade das gleichzeitige Studium mehrerer ungleichartiger Sprachen in Schulen einen besondern und wissenschaftlichen Unterricht im Deutschen zum dringenden Bedürfnisse, um Verwirrung und Geschmacklosigkeit zu verhindern? »Je mehr unterschiedene Sprachen und Mundarten sich in der Sprache eines Volkes vermischen, und je mehr Fremdartiges derselben durch die Kultur zugeführt worden: um desto mehr bedarf es einer Grammatik, welche ihm die durch die Beimischung des Fremdartigen getrübte Bedeutung der Formen wieder zum Bewußtseyn bringe.« »Wir dürfen uns Glück wünschen, daß unsere Sprache jede äußere Gesetzgebung zurückweiset; allein es thut um so mehr Noth, daß die innere Gesetzgebung

der Sprache in ihrem ganzen Umfange, und in ihrer Einfachheit vollkommen erkannt werde.« *) Und auf welchem sicheren und kürzeren Wege werden wir diesen Zweck erreichen, als durch eine wissenschaftliche Sprachbildung in Schulen? — Wenn einem Wieland und andern vorzüglichen Deutschen Stylisten, oder einem Cicero unter den Römern, als Männern schon der Stoff ihrer Sprache zur Nachbildung an klassischen Mustern gegeben war (S. 343): so ist er nicht in gleichem Grade dem Knaben und Jünglinge bekannt. Hier fehlt noch die zur glücklichen Nachbildung des Fremden erforderliche Einsicht, Umsicht und Geschmacksbildung, welche zunächst hauptsächlich aus dem Studium der Deutschen Klassiker und der damit verbundenen Beachtung der gebil-

---

*) Organism der Sprache, ff. Von Dr. C. F. Becker. Frankfurt a. M. 1827. Vorrede S. XI. XII.

deten Umgangssprache erworben werden können. Auch schreiben Wieland u. A. nicht am besten wo sie grade auf Unkosten der Muttersprache mit merklicher Sorgfalt in die Fußstapfen der Alten treten. Beweise liefern in Menge der oft gedehnte und im Deutschen unbeholfene Periodenbau im Agathon, im Diogenes von Sinope, und ähnlichen das Alterthum darstellenden Werken, bis auf den Aristipp desselben herab. Wielands beste Werke athmen mehr den Geist der neuern romantischen Muster des südlichen Europa's und des Mittelalters; mehr den attischen Geist des Griechischen Alterthums, so weit er sich in diesem selbst wiederfand, als den ernsten und politischen Charakter der Römer. Selbst seine Uebersetzung des Horaz verdient mehr durch den selbstständigen Dichtergeist, welcher sie beseelt, Werthschätzung, als durch die Vorzüge einer musterhaften Uebersetzung des Rö-

mischen Dichters. Aehnliches läßt sich von Göthe sagen, welcher den Geist aller Zeiten in seiner Eigenthümlichkeit aufzufassen und in seiner Selbstständigkeit darzustellen weiß; von Herder, diesem überall menschen- und volksthümlichen Schriftsteller, und von dem meist modernen und philosophischen Schiller. Und kann die Schreibart eines J. v. Müller, als treues Abbild der Darstellungsweise des Tacitus überall als Muster gelten? Bedarf nicht Klopstock grade da die mehrsten Erläuterungen, wo er die Formen der alten Sprachweisen der Muttersprache aufzwängen muß? Der kunstreiche Uebersetzer der Alten, H. Voß, durfte deßhalb, seinen übrigen großen Verdiensten um die Alterthumswissenschaft, Deutsche Sprachforschung und Vernunftkenntniß unbeschadet, dem Auslande nicht als Repräsentant Deutscher Stylistik aufgestellt werden. Nur wo das Genie dieser großen Männer die

Deutsche Sprachmasse selbstständig handhabte und zu einem eigenen Kunstwerke verarbeitete, können sie auch Deutsche Klassiker heißen. Und wenn die Römer ihre Sprache an der Griechischen entwickelten: so konnte dieß für jene ohne besondern Zwang geschehen, da beide ihrem Ursprunge und ihrer innern Verwandtschaft nach, in einem ganz andern Verhältniß der Nähe zu einander standen, als die Deutsche und die neuern Sprachen zu den beiden klassischen Sprachen des Alterthums stehen. Crassus und Cicero (S. 345 ff.) nahmen bei ihren Sprachübungen nur den Stoff aus dem Griechischen und bearbeiteten diesen dann eigenthümlich und selbstständig in ihrer Sprache, und diesem Beispiele sollen auch wir folgen. Und sind nicht grade die zu genauen Nachbildungen Griechischer Vorbilder bei Catull, Horaz, Properz u. A. oft frostig und hart? Ganz anders ist die Wirkung der freien Schöp-

fungen ihres eigenen Geistes auf das Gemüth des Lesers, als wo sie nur fremde Vorbilder, nicht bloß dem Geiste, sondern auch der Form nach wiederzugeben suchen. Wie frostig und langweilig sind nicht die Satyren eines Boileau, für den Leser seiner Vorbilder Horaz, Juvenal und Persius? Von einem Lessing, Klopstock, Göthe, Schiller und ähnlichen Deutschen Muster-Schriftstellern lerne daher unsere Jugend, wie sie auf eine den Alten ähnliche Weise die Deutsche Sprache auf eine gründliche und geschmackvolle Weise mit freiem Geiste zu behandeln habe. Das wissenschaftliche Studium der klassischen Sprachen des Alterthums gebe ihr dazu nur die Vorbilder der Methode. Und wenn die genannten großen Männer unter den Deutschen sich ohne die Muster guter Deutscher Grammatiker, die ihrer Jugendbildung noch fehlten, behelfen und zur Selbstständigkeit erheben mußten: soll

unsere Jugend den Gewinn Deutscher Sprachbildung, den sie jetzt benutzen kann, noch als unbrauchbar wegwerfen? Man baue nur auf den Grund, den ein Jak. Grimm, Herling, Becker, Schmitthenner gelegt haben und noch legen, rüstig fort, und die Deutsche Sprache wird sich bald neben die alten Sprachen stellen dürfen, und einen tüchtigen und betüchtigenden Bildungsstoff in den gelehrten Schulen abgeben. Eine Deutsche Grammatik nur neben dem Griechischen und Lateinischen Sprachunterrichte zu brauchen und gelegentlich benutzen zu wollen (nach S. 350), würde weder den Organismus der Deutschen Sprache erschöpfen lassen, noch ihn zu einem deutlichen und vollen Bewußtseyn bringen. Auch wäre diese Methode der Erlernung der fremden Sprache, welche durch die Menge ungleichartiger Bemerkungen und Erläuterungen nur beschwert werden würde, sehr hinderlich. Und

soll der Deutsche gelegentliche Unterricht nur zur Erfrischung und Erholung des jugendlichen Gemüthes dienen (nach S. 353): so liegt darin die stillschweigende Voraussetzung, daß der einseitige Unterricht in der fremden Sprache Herz und Geist der Jugend austrocknen und abtödten würde, was aber eine fehlerhafte Methode voraussetzen würde. Auch ein tüchtiger Lehrer, welcher seiner Muttersprache ganz mächtig ist, kann nicht Alles in Allem vortragen, und soll es auch nicht.

Die Satzlehre und der Periodenbau der Deutschen Sprache sind, wie schon angedeutet wurde, von den Wortverbindungen der alten Sprachen oft sehr wesentlich verschieden; so daß der Jüngling nicht angewiesen werden kann, die stylistischen Regeln derselben auf die Deutsche Sprache unmittelbar überzutragen (S. 351), ohne eines besondern Unterrichts darüber und der leitenden und

berichtigenden Hand des Lehrers dabei zu bedürfen. Diese Entwickelung aber würde von dem Lehrgegenstande der klassischen Sprachen zu weit abführen. Ebenso wenig kann dieser Unterricht dem Privatfleiße überwiesen werden, ohne an Gründlichkeit zu verlieren.

Die Art, wie Hr. Pr. Thiersch den Klopstock (S. 356 ff.) seinen Schülern erläuterte, kann den Lehrern im Deutschen zum Muster dienen, und der Erfolg desselben bewährt die Güte und Zweckmäßigkeit dieser Methode. Nur dürfen nach unserer Ueberzeugung die Klassiker der prosaischen Schreibart nicht, wie gerathen wird (S. 358), ausgeschlossen werden. Eine gute Prosa zu schreiben und zu beurtheilen, ist bekanntlich schwerer, als ein erträgliches Gedicht zu verfertigen oder zu würdigen. Sie setzt mehr Studium, Gewandtheit des Geistes und Kenntnisse voraus, als die meist aus angebornem Talente erzeugte

Poesie, welche daher auch in der Geschichte der Geistesbildung der prosaischen Schreibart immer vorausging.

Was den Unterricht in der Mathematik betrifft: so hat der Hr. Verfasser ganz Recht, wenn er auf das Studium der allgemeinen Arithmetik und nahmentlich der Algebra einen besondern Werth, und ihn dem Unterrichte in der Geometrie zum Grunde legt; aber die Algebra bis zu den kubischen Gleichungen in den beiden untern Klassen des Gymnasiums zu verfolgen, möchte wohl für mäßige Anlagen zu schwer werden und eine ähnliche Wirkung hervorbringen, als der abstracte, grammatische Unterricht, welcher demselben parallel laufen soll. Die Geometrie ist bekanntlich als eine anschauliche Wissenschaft weit leichter, als die allgemeine Arithmetik, und eignet sich in ihren Elementen auch nicht mehr für die 4 obern Gymnasialklassen, die

schon eine anstrengendere Geistesgymnastik erfordern. Die Algebra scheint uns daher, im eigentlichen Sinne genommen, dahin zu gehören, und die Buchstabenrechnung dafür dem Knabenalter überwiesen werden zu müssen. Die Geometrie und wissenschaftliche Arithmetik oder Algebra aber ganz zu trennen, wie der Hr. Verfasser will (S. 375), möchte weder möglich, noch rathsam seyn, auch wenn die synthetische und constructive Methode der Alten im Vortrage der Geometrie befolgt werden soll. So setzt die Trigonometrie, als eine aus allgemeiner Arithmetik und Geometrie zusammengesetzte Wissenschaft, zumal analytisch behandelt, einige Gewandtheit im Gebrauche algebraischer Formeln voraus, und die Stereometrie läßt sich, wenn sich das Wesentliche über die Kegelschnitte daran anschließen soll, nicht wohl ohne Hülfe der Algebra mit einiger Vollständigkeit vortragen.

Diese aber deßhalb zurückweisen zu wollen, weil sie den Jüngling gleichsam mit verbundenen Augen zum Ziele führe, und nur früher eingeübtes wiederhole, scheint eine falsche Folgerung aus falschen Vordersätzen zu enthalten. Zwar sind die Umbildungen der Gleichungen an gewisse Regeln gebunden; aber die vorläufigen Entwickelungen erfordern eine allseitige Thätigkeit der Geisteskräfte, welche sehr übend und bildend ist, und wenn in der Geometrie Anwendungen der Algebra vorkommen: so liegt theils grade in der Wiederholung der frühern Uebungen ein Hauptnutzen der Wissenschaft, welche dadurch erst in eine Fertigkeit und Kunst verwandelt wird; theils ist die Wiederholung bei der Bestimmtheit einzelner Fälle, worauf die allgemeinen Formeln angewendet werden, nie eine mechanische, welche den Geist abstumpfen würde. Auch wird das im Besondern nachgewiesene

Allgemeine den jugendlichen Geist immer mehr für die Wissenschaften gewinnen, ihren hohen Werth versinnlichen und ein Grund zu tiefern Forschungen werden. Wollen wir also in der Mathematik, wie in dem Sprachunterrichte, dem Wege der Natur in der Entwickelung des menschlichen Geistes treu bleiben: so gehört die Geometrie als die anschaulichere, sinnlichere und leichtere Wissenschaft in ihren Anfängen schon in die frühern Kurse des Gymnasiums; die hier begonnene Arithmetik dagegen in ihren abstracteren Theilen in die höheren Klassen; so wie die Grammatik in den untern Klassen nur deßwegen tüchtig eingeübt werden muß, weil sie späterhin als Basis einer wissenschaftlichen Kenntniß der Sprache vorausgesetzt wird.

Eine gute Methode in dem Vortrage der Mathematik ist um so nothwendiger, als sie als Lehrgegenstand der höhern Schulen noch

immer nicht allgemein und gründlich genug gewürdigt zu werden pflegt, theils aus Mangel an tüchtigen Lehrern daran, theils wegen der Abgezogenheit ihrer Lehren und einer unausgesetzten Aufmerksamkeit und Geistesthätigkeit, welche sie zur Erwerbung gründlicher und schneller Fortschritte voraussetzt, wobei sie aber in dem oberflächlichen und flüchtigen Sinne eines großen Theils unserer zerstreuungs- und genußsüchtigen Jugend besondern Schwierigkeiten begegnet. Zweckmäßig wird von dem Hrn. Verfasser den obern Klassen der Gebrauch des Grundtextes Griechischer Mathematiker, die wir jetzt in den Ausgaben oder theilweisen Bearbeitungen von Neide, Kammerer, August, Hauber, Pfleiderer, Nizze u. A. den Schülern leicht in die Hände geben können, zum Grunde gelegt. Hierdurch wird sowohl die Erweiterung der Griechischen Sprachkenntnisse, als auch die Selbstthätig-

keit der Schüler bei der nothwendigen Vorbereitung und folgenden Darstellung der Beweise wesentlich befördert.

Die geschichtliche Darstellung des Baierschen Schulwesens seit 1804 (S. 393 — 417) beweist auf's neue, wie wenig auch die Volksbildung in Schulen durch das Hinüberspringen aus einem Extreme in das andere zu gewinnen pflegt, und wie sehr man den Gang der Natur zu verkennen pflegt, wenn die Neuerungen nicht aus den wirklichen Bedürfnissen des Volks; sondern aus Partheiungen und Meinungen Einzelner, oder aus den Studierstuben der Sache unkundiger Geschäftsmänner hervorgehen. Die Gegensätze von Realismus und Idealismus in der Philosophie, wiederholen sich auch in den Erziehungslehren als Philanthropinismus und Humanismus; Gegensätze, welche im Lichte des höhern Standpunktes einer allgemeinen und alles Klassische umfassenden, christ-

lichen Menschenbildung völlig verschwinden und sich in einer wissenschaftlichen Gesammtbildung und dem höhern Geistesleben in Gott, wechselseitig durchdringen. Der wahre Humanist ist auch der ächte Philanthrop, und einen Wolke, Weiße, Rochow, Salzmann, und Dich, unsterblicher Pestalozzi, scheut die Geschichte und öffentliche Meinung nicht, als Wohlthäter der Menschheit, mit einem Heyne und Wolf zu nennen. Jedem Verdienste seine Krone! — Es ist daher eine ungegründete Besorgniß, daß durch den Betrieb der Realien und seine Richtung auf's Aeußere, und zu verschiedenen Zwecken Brauchbare, die Auflösung alles Geistigen und Höhern, die Religion, als das Geistigste und Höchste nicht ausgenommen (S. 397), herbeigeführt, und das menschliche Geschlecht auf öden, oder öder werdenden Pfaden, der Thierheit so nahe gebracht werden würde, als es menschlicher Verkehrtheit

möglich sey; eine Besorgniß, welche der Hr. Verfasser in seiner schönen Entwickelung der Resultate der Naturwissenschaft, welche sich unmittelbar an das Göttliche und Heilige anschließen (S. 376), selbst am besten widerlegt; »denn jede wahre Wissenschaft und Einsicht endet zuletzt an jener Schwelle des Unendlichen und der Unendlichkeit, um vor dem verhüllten Heiligthum derselben in Demuth anzubeten.«

Was Hr. Pr. Thiersch (S. 417—432) über die Aufhebung der kirchlichen Unterschiede in den gelehrten Schulen sagt, kann von jedem Unbefangenen nur gebilligt werden. Es giebt gewiß kein sichereres Mittel christliche Liebe und Duldsamkeit allmählig im Volke zu verbreiten, als die gemeinschaftliche Erziehung der Jugend. Von dieser ist nach vielseitigen Erfahrungen kein Anstoß in Schulen zu befürchten, wenn nicht, wie noch oft geschieht, die unter Vorurtheilen schon Er-

zogenen und Erwachsenen den Saamen des Unfriedens ausstreuen und nähren.

Der Abschnitt über Zucht der gelehrten Schulen (S. 432) kann jedem Freunde der öffentlichen Erziehung zur Beherzigung empfohlen werden, so wie das Institut der Englischen Privatlehrer (privy tutors S. 443 ff.) der Bestimmung und Verbesserung der Verhältnisse unserer Privatlehrer an öffentlichen Schulen zum Muster dienen kann. Privatlehrer sind nicht, wie schon gesagt wurde, an sich und ohne alle Ausnahme verwerflich; sondern nur ihr Mißbrauch und ihre gewöhnliche Ungeschicklichkeit, zumal wenn sie eine, von dem öffentlichen Lehrplane unabhängig handelnde Körperschaft bilden. Die öffentlichen Lectionen sollen hauptsächlich, wie dieß in England geschieht, nur die Beweise des Privatfleißes und der Privatübungen abfordern, und diese leiten und erweitern.

Unsere öffentlichen Schulen sind leider zu oft bloße Lehranstalten; aber keine Uebungsschulen oder eigentliche Gymnasien, wodurch eine organische Geistesbildung erst erreicht werden kann, und ein Hauptvorzug der Sächsischen Fürstenschulen ist daher ihr Institut der Repetitoren im Innern der Anstalt selbst.

Was das Verhältniß der Gymnasien zu den höhern Lehranstalten (S. 464 — 482) anbetrifft: so scheint der Nachtheil der sogenannten Lycealklassen für die 2 letzten Gymnasialjahre, welche als zweckwidrig und in jeder Rücksicht als mangelhaft und die geistige Nahrung der Gymnasien und Universität entziehend, dargestellt werden, ebenfalls hauptsächlich auf dem Mißbrauche zu beruhen. Dem Nahmen nach sind sie allerdings überflüssig, und auch sofern sie einen streng wissenschaftlichen und vollständigen Lehrkurs in der Philosophie bezwecken, und in die Hochschulen übergrei-

fen, nachtheilig; aber nicht insofern die oberste Gymnasialklasse, als eine Vorbereitungsklasse zur Universität behandelt und der früher schon entwickelte wissenschaftliche Geist in einer wissenschaftlichen Uebersicht der erworbenen historischen Kenntnisse concentrirt wird, auf die Weise, wie sie Hr. Pr. Thiersch selbst in seinem philosophischen Lehrkurs hinreichend angedeutet hat.

Die beiden Beilagen von Fr. Roth und J. A. Schmeller enthalten treffliche Winke für die Benutzung altdeutscher, geschichtlicher Quellen und altdeutscher Sprachdenkmäler. Der Geist eines Herodot's sollte allerdings alle unsere Geschichtsbücher für die untern Klassen erfüllen, und kann nur aus den alten, frommen und ächtvolksthümlichen Chroniken der Deutschen Vorzeit geschöpft werden. Nichts ist für die Jugend abschreckender und unverständlicher, als die trockenen und mit abstracten Kunstausdrücken angefüllten Schulkompen-

dien für die untern Geschichtsklassen, und ebenso sollte in keinem gut organisirten Gymnasium ein Kursus der altdeutschen Sprachforschung, welche überall auf Thatsachen in der geschichtlichen Sprachbildung ausgeht, fehlen. Nur auf diesem historischen Wege ist eine gründliche Sprachkenntniß auch für die Muttersprache möglich, und dadurch zugleich der Maaßstab der Verbesserung und Bereicherung einer ausgearteten und verarmten Schriftsprache angegeben. Ebenso sollten im Vortrage der Geschichte die Volkslieder mehr, als bisher, berücksichtigt werden. In ihnen erkennen wir die wahren Stimmen der Völker wieder, und ihre innere und geistige Bildungsgeschichte, welche in Schulen mehr, als die Geschichte der Kriege, der Regenten und äußern Staatenverhältnisse berücksichtigt zu werden verdient, erhält dadurch oft allein Licht, Leben und Bedeutung.

Wir scheiden hiermit, mit vermehrter Hochachtung von dem Hrn. Verfasser, welcher sich um die Sprachen, Wissenschaften und Künste des Alterthums schon so sehr verdient gemacht hat, und von dessen kräftigen Bestrebungen zur Beförderung klassischer Humanitätsbildung in Baiern, sich unter einem Monarchen, welcher der Kunst würdige Tempel baut, und dessen große Verdienste um öffentliche Bildungsanstalten, vaterländische Kultur und Menschenwohl allgemein verehrt werden, der beste Erfolg erwarten läßt. Wir haben uns freimüthig, wie es sich in Sachen des Alterthums vor allen geziemt, gegen den freimüthigen Mann ausgesprochen, und hoffen, daß das treffliche Werk, dem wir ein Register zu leichterer Uebersicht wünschen, bald die Bibliothek jedes Schulmannes und jedes Gymnasiums zieren werde. —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN